**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 25 (1974)

**Heft:** 4

**Artikel:** Zu einem Fächer von Joseph Werner

**Autor:** Glaesemer, Jürgen

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-393174

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# ZU EINEM FÄCHER VON JOSEPH WERNER

*von Jürgen Glaesemer*

Wenige Wochen nach dem Erscheinen des Œuvrekataloges über den Schweizer Barockmaler Joseph Werner wurde dem Berner Kunstmuseum ein reich dekorierter Fächer zum Kauf angeboten, der sich seiner äusseren Form nach in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren liess. Die meisterhaft ausgeführten, grossen Federzeichnungen, mit denen er auf beiden Seiten verziert ist, stellten sich als eigenhändige Arbeiten von Joseph Werner heraus. Der unerwartete Fund bildet eine besonders reizvolle Ergänzung zum zeichnerischen Werk dieses Künstlers; er zeigt einen neuen Aspekt innerhalb seines aussergewöhnlich vielseitigen, an Überraschungen reichen Œuvres.

Die Vermutung, dass Werner sich auch an der Ausschmückung von Fächern versucht hatte, lag schon früher nahe. Es wurde ihm sogar eine Zeichnung zu einem Fächer zugeschrieben (Abb. 6); allerdings fehlte bisher ein überzeugender Vergleich, der diese Annahme gefestigt hätte. Was allerdings schien für einen Künstler passender, der sich an den europäischen Höfen, bis hin zu Ludwig XIV., mit seinen Gemälden, Miniaturen und Zeichnungen einen Namen gemacht hatte, als dass er seine Kunst auch in den Dienst der höfisch galanten Mode stellte?

Seit dem 16. Jahrhundert galt der Fächer bei Personen von Stand als durchaus ernst zu nehmendes Kunstobjekt. Beispielsweise hatte Königin Elisabeth I. von England den Fächer zum einzig möglichen Geschenk erklärt, das eine Herrscherin von ihren Untertanen annehmen könne. Berühmt war – zwei Jahrhunderte später – besonders auch die Fächersammlung der Königin Marie-Antoinette; man weiss, dass sie für kostbare Stücke aussergewöhnlich hohe Summen ausgab. Die Mode führte im Zeitalter der Empfindsamkeit so weit, dass sich eine regelrechte Fächersprache entwickelte, in der sich Zu- und Abneigungen in allen erdenklichen Nuancen ausdrücken liessen; um sie zu erlernen, errichtete man sogar eigens Schulen.

Vor Werner hatten sich im 17. Jahrhundert bereits namhafte Künstler wie Jacques Callot, Stefano della Bella oder Abraham Bosse mit der Dekoration von Fächern beschäftigt. Künstlerisch bedeutend ist vor allem das Fächerblatt mit der Darstellung eines Festes auf dem Arno, das Callot 1619 während seines Aufenthaltes in Florenz ausgeführt hat (Abb. 4). Wie durch ein Fernglas erblickt man durch die Kartusche des Fächers hindurch die Festszene, die Callot in weit ausladender Perspektive mit unzähligen kleinen Figuren einfängt. Lenken wir den Blick vom Zentrum fort auf den Rahmen, so nehmen wir eine Reihe von Figuren wahr, die das Geschehen ihrerseits von einem erhöhten Standpunkt aus verfolgen. Diese Figuren, mit denen man sich eben noch selbst identifiziert hat, treten vermittelnd zwischen den Betrachter und das Bildgeschehen. Eine von ihnen winkt selbst mit einem Fächer, um das trügerische Bild der Verdoppelung vollends deutlich zu machen: der Betrachter soll den Eindruck gewinnen, als sei er selbst auch nur ein Glied in der Reihe von Akteuren und Zuschauern, die sich neuen, übergeordneten Zuschauern ebenfalls nur als Akteure darbieten. Die un-

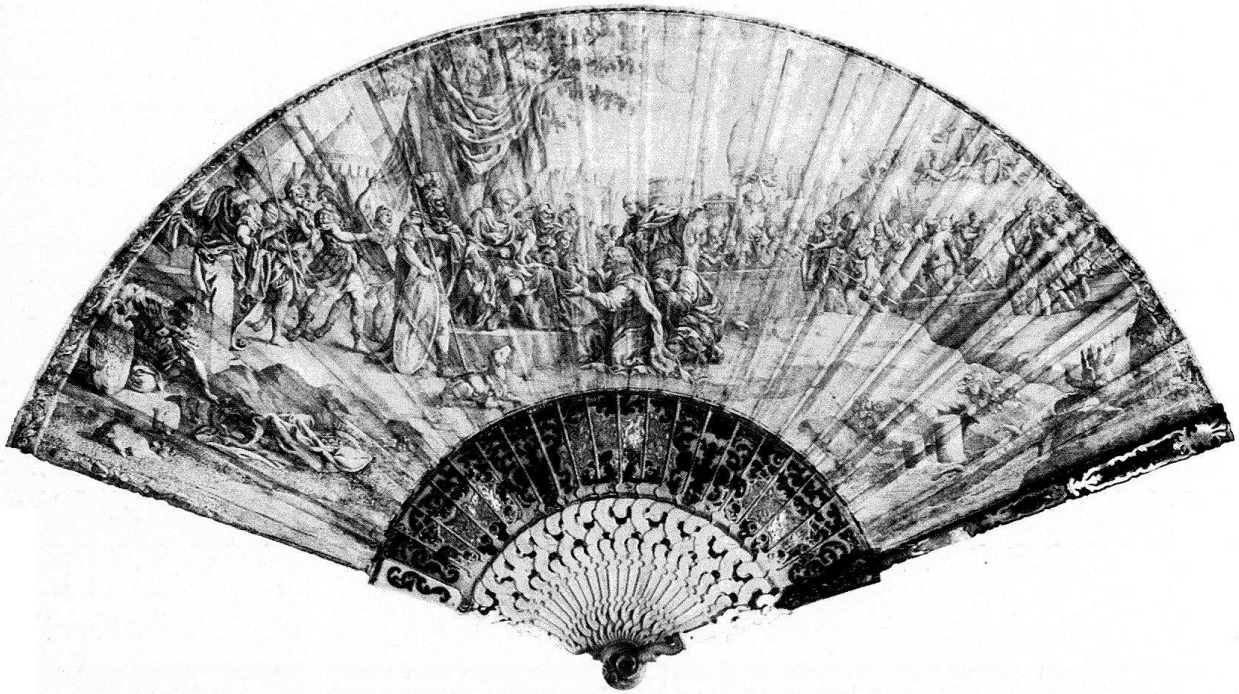

Abb. 1. Joseph Werner: Fächer, 1652/1662. 29,5 × etwa 52 cm; Feder und Sepia auf dünnem Pergament über einem Elfenbeingestell, belegt mit Horn und Perlmutter, ornamentiert und bemalt. Signiert und datiert auf der Vorderseite rechts, teilweise unlesbar: «Werner/Roma ...». Kunstmuseum Bern

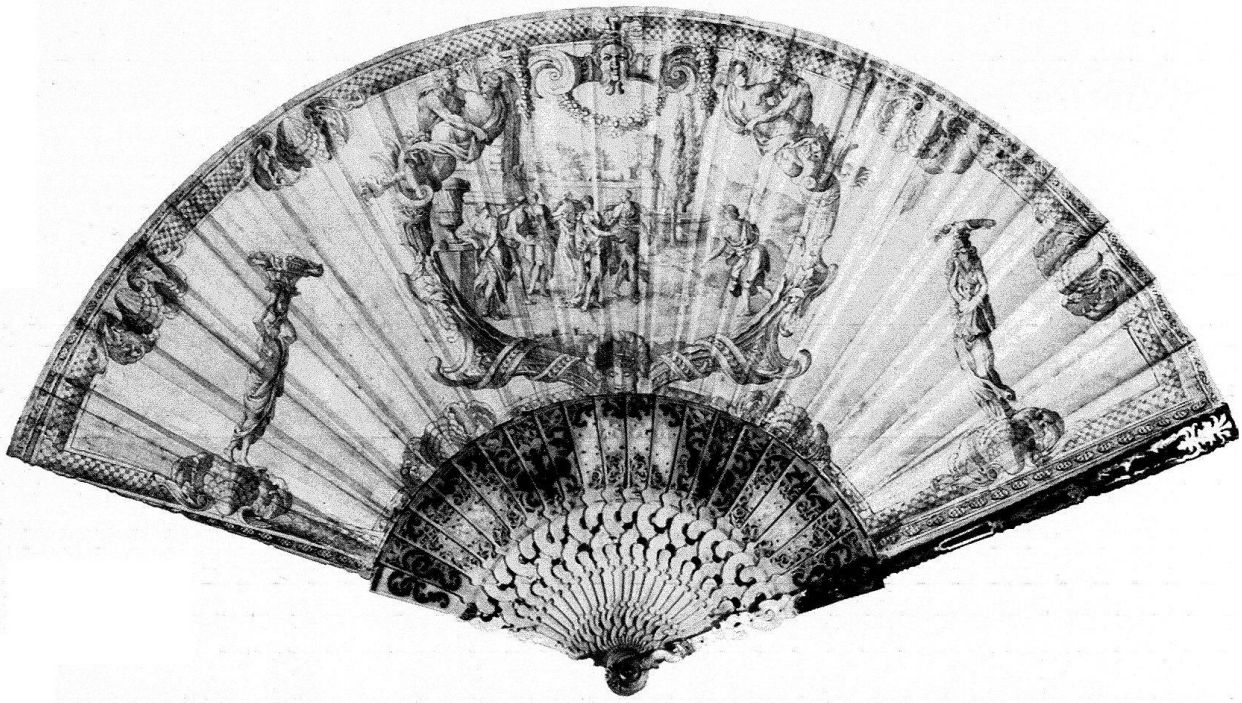

Abb. 2. Rückseite von Abb. 1

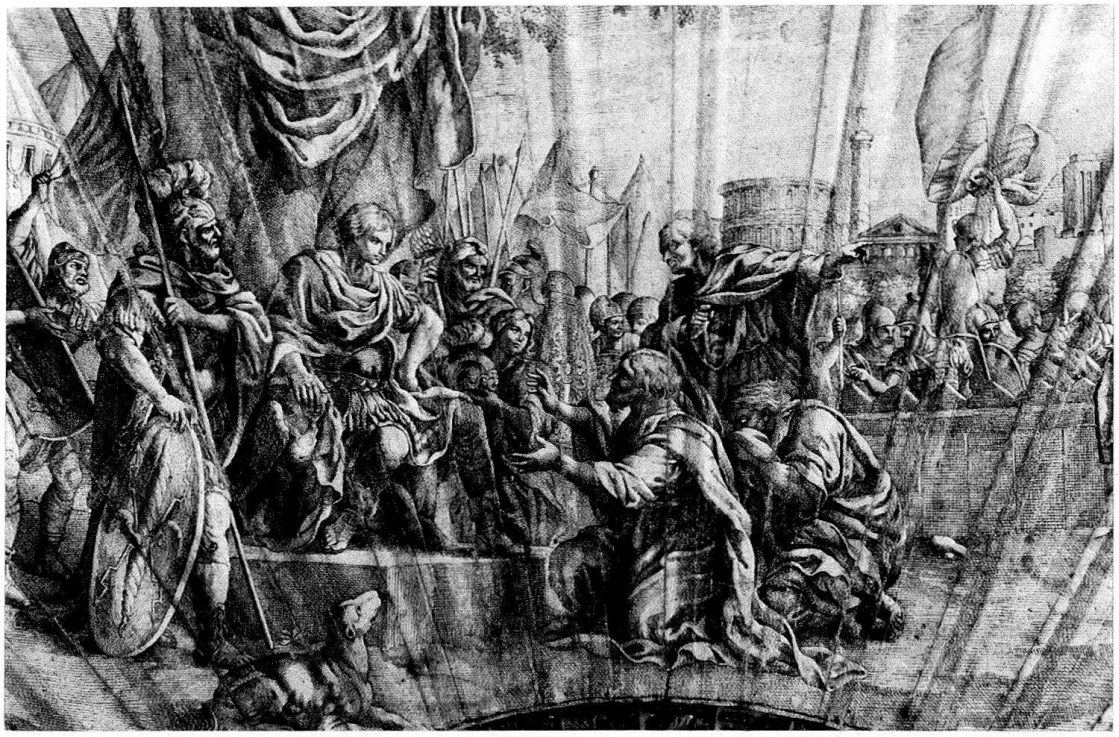

Abb. 3. Detail aus Abb. 1

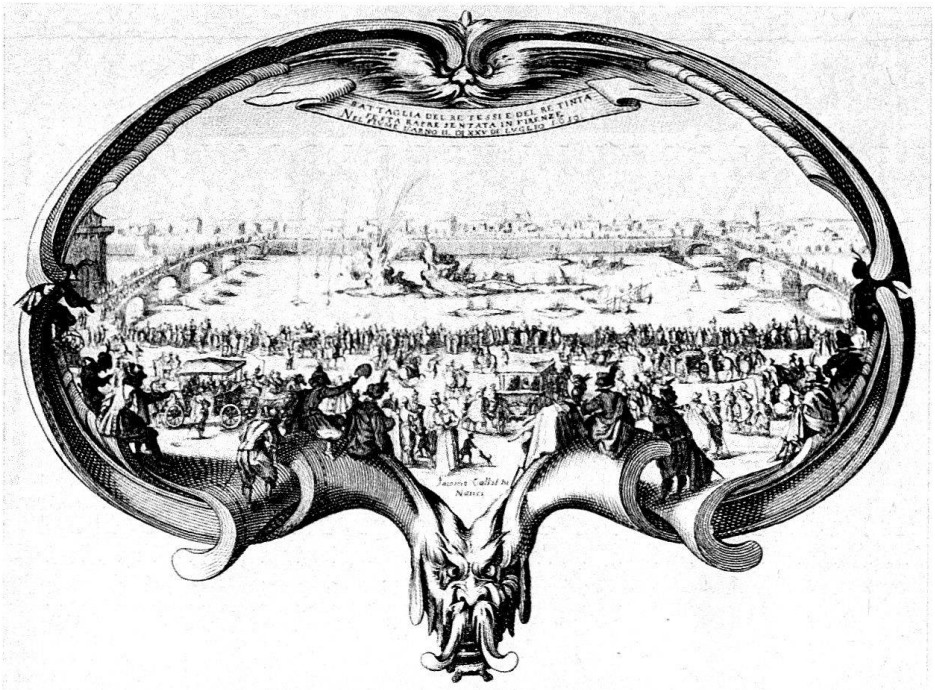


Abb. 4. Jacques Callot: L'éventail, 1619. «BATTAGLIA DEL RE TESSI E DEL RE TINTA / FESTA RAPRESENTATA IN FIRENZE / NEL FIVME D'ARNO IL DI XXV DI LVGLIO 1619.» Radierung (Lieure 302)

tere Rahmenmaske, aus der diese ganze Welt des Scheins wie eine Seifenblase erwächst, richtet ihr fratzenhaftes Grinsen denn auch herausfordernd gegen uns. Eine genialere Dekoration für einen Fächer scheint kaum denkbar.

Allgemein in Mode kamen Fächer seit Anfang des 16. Jahrhunderts. Zunächst trat Italien als Herstellungsland hervor, seit dem frühen 17. Jahrhundert wurden sie auch in den anderen europäischen Ländern ausgeführt. Unter den vielen verschiedenen Formen war im Barock der Falt- oder Klappfächer besonders beliebt. Er besteht, wie im Falle des Fächers von Werner, zumeist aus einem Elfenbeingestell, dessen Stäbe, jeder für sich verziert, mit Horn und Perlmutter belegt und bemalt sind. Die Blätter wurden aus allerfeinstem Pergament hergestellt; man verwendete im 17. Jahrhundert dazu die präparierte Haut ungeborener Lämmer, gelegentlich auch die Häute von Kücken, Schwänen oder Kapaunen. Erst nachdem der Künstler die Blätter verziert hatte, wurden sie gefaltet und zu beiden Seiten auf den Fächer aufgezogen, so dass die Stäbe dazwischen versteckt blieben.

Am häufigsten finden sich auf barocken Fächern Illustrationen, die mit Gouachefarben auf das Pergament gemalt wurden. Daneben fanden bereits im 17. Jahrhundert, wie im Falle des Fächers von Callot, auch druckgraphische Vorlagen Verwendung; verhältnismässig selten sind lavierte Zeichnungen anzutreffen. Federzeichnungen wie diejenigen von Werner waren also nicht üblich für die Dekoration eines Fächers.

Es gehört zu den besonderen Eigenheiten unseres Künstlers, dass er der Federzeichnung einen so ungewöhnlich hohen Wert beimass, ja sie geradezu gleichwertig neben die Gouache- und Ölmalerei stellte. Auf einer 1662 in Rom entstandenen Selbstbildnis-Miniatur (Abb. 5) porträtierte er sich in der für einen Maler üblichen Weise vor einer Staffelei. Bei genauerem Hinsehen stellt der Betrachter jedoch mit Erstaunen fest, dass auf der besagten Staffelei nicht, wie zu erwarten, ein Gemälde, sondern eine riesige Zeichnung steht. Die verschlüsselte Allegorik der Darstellung bekommt somit durch die angewendete Technik der Ausführung einen weiteren originellen Akzent: eine Zeichnung wird zum Staffeleibild erhoben. Die in Gouachetechnik gemalten Teile der Miniatur und die kalligraphische Pinselzeichnung stehen gleichberechtigt nebeneinander und bewirken einen sehr gezielt eingesetzten Kontrast. Werner will damit im Grunde nichts anderes sagen, als dass ihm die zeichnerische Technik als künstlerisches Ausdrucksmittel ebensoviel bedeutet wie die Malerei. Dieselbe Überzeugung hatte offensichtlich auch bei der Ausführung unseres Fächers zur Wahl des technischen Mittels geführt.

Daneben sind es aber zweifellos auch die Vorbilder der als Radierungen ausgeführten Fächerentwürfe, die ihn zu seinen gezeichneten Kompositionen anregten. Auf den Fächer von Callot wurde bereits hingewiesen. Gewiss war gerade Callot mit seiner Druckgraphik für Werner eines der höchstbewunderten Vorbilder, so grundsätzlich verschieden ihre künstlerische Ausdrucksweise im einzelnen auch sein mochte. Beiden gemeinsam ist die Vorliebe für extrem miniaturhafte Kompositionen. Werner versuchte in einer Folge von kalligraphischen Zeichnungen, sich auch in verschiedenen technischen Einzelheiten dem Stil von Callots Radierungen anzunähern (vgl. dazu J. Glaesemer, *Joseph Werner*, Zürich 1974, S. 47). Vorbilder der Druckgraphik mussten

Abb. 5. Joseph Werner: Selbstbildnis vor der Staffelei, 1662. 22 × 15,5 cm; Gouache auf Pergament über Holz. Signiert und datiert unten rechts: «Josephus Wernerus iunior, Roma A° 1662». Victoria und Albert Museum, London.

also auch bei der Ausführung der beiden Fächerzeichnungen wesentlich mitgespielt haben.

Einen weiteren Hinweis auf den Zusammenhang zur Druckgraphik bildet der Umstand, dass Werner rechts auf der Vorderseite des Fächers, von blossem Auge kaum sichtbar, seine Signatur angebracht hat. Es war im 17. Jahrhundert im allgemeinen nicht üblich, Fächer zu signieren; die Maler bleiben zumeist anonym. Dagegen tragen die druckgraphischen Fächerbilder wie gewöhnlich bei Radierungen stets sowohl den

Namen des Künstlers wie des betreffenden Stechers. Es scheint also durchaus naheliegend, dass Werner sich – von seiner Eitelkeit ganz abgesehen – auch durch die graphischen Vorbilder dazu anregen liess, seine Zeichnung, zu unserem Vorteil, zu signieren.

Neben der Signatur ist der Fächer in ebenso kleiner Schrift auch noch datiert, eine Falte führt jedoch mutwillig über die Schrift und hat die Zahlen unlesbar werden lassen. Doch Werner war hier für einmal so gründlich, auch den Entstehungsort – Rom – neben dem Datum mit anzugeben. Wir sind somit auf Zahlen kaum noch angewiesen. Der Fächer muss auf Grund dieser Angabe in den Jahren zwischen 1652 und 1662, also während Werners Aufenthalt in Rom, entstanden sein, vermutlich wenige Jahre vor der oben erwähnten Selbstbildnisminiatur. Im Ausdruck der Figuren und in ihren Bewegungen steht den Zeichnungen stilistisch ein Blatt aus der Albertina in Wien, «Maria stillt das Jesuskind» (ebd. Kat. 21), am nächsten. Besonders die Figuren der Schäferszene auf der Rückseite des Fächers (Abb. 2) zeigen eine ähnlich ungeschickte Überlängung und Disproportion der Glieder. Reizvoll an dieser Darstellung ist die rahmende Ornamentik mit Bänder- und Muschelwerk, die ganz entfernt, freilich in sehr viel harmloserer Weise, an die Rahmenmotive auf dem Fächer von Callot erinnert.

In Gestaltung und zeichnerischer Ausführung weitaus geglückter ist die Zeichnung auf der Vorderseite des Fächers (Abb. 1). Wie bei einer Radierung setzt sich die gesamte Komposition aus gleichmässig dünnen Linien in Parallel- und Kreuzschraffuren, stellenweise auch aus einer feinen Punktierung zusammen. Werner verzichtet konsequent auf jegliche Art der Tönung oder Lavierung (Abb. 3). Die Wirkung ist denn auch auf den ersten Blick der einer Radierung zum Verwechseln ähnlich. Die versessene Akribie des Miniaturisten hatte somit bereits zu Beginn der römischen Jahre von Werner Besitz ergriffen. Die Faszination entsprechender Zeichnungen resultiert nicht

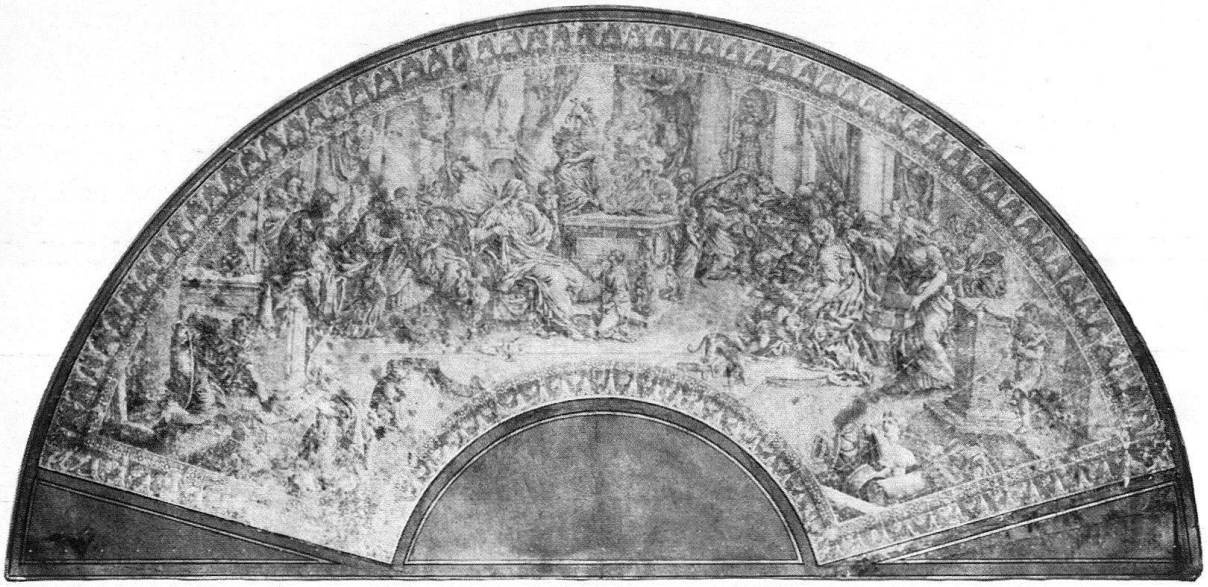

Abb. 6. Joseph Werner: Fächerentwurf. 26,7 × 56,7 cm; Feder und Sepia auf Pergament. Hannover, Kestner-Museum

zuletzt aus der Absurdität des Versuches, die Wirkung einer Druckgraphik mit den Mitteln der Zeichnung täuschend ähnlich zu imitieren.

Als Darstellung wählt Werner, wie für Bilder auf höfischen Fächern des 17. Jahrhunderts allgemein üblich, ein Thema aus der Antike. Ein junger Herrscher thront, umgeben von seinen Soldaten vor einem ausladenden Baum und hört auf die Rede einiger Bittsteller; die Seiten und den Hintergrund bevölkert das Heer, Zelte und die Kulisse einer antiken Stadt werden sichtbar. Es scheint naheliegend, dass es sich dabei um die Darstellung Coriolans handelt, wie er sich durch Fürbitten zum Abzug aus Rom bewegen lässt (vgl. dazu JOHANN LUDWIG GOTTFRIED, *Historische Chronik* ... Mit Kupferstichen von Matthäus Merian, Frankfurt 1643, II. Teil, Kap. 78, S. 107). Das frühe Entstehungsdatum der Zeichnung lässt es als möglich erscheinen, dass Werner seiner Komposition noch eine Vorlage zugrunde gelegt hat. Selbst dann bleibt die Zeichnung in ihrer Ausführung eine beachtliche Leistung für einen am Beginn seiner Laufbahn stehenden Künstler.

Mit dem Fund dieses Fächers lässt sich nun auch die Zuschreibung einer weiteren Zeichnung für Werner belegen. Im Besitz des Kestner-Museums, Hannover, befindet sich ein gezeichneter Entwurf zu einem Fächer (Abb. 6) (ebd. Kat. 272), für den Werner zwar als Künstler geltend gemacht wurde. Wegen seines schlechten Erhaltungszustandes liess sich diese Zuschreibung jedoch nicht mit Sicherheit belegen, es fehlte die Signatur, und es fehlte an überzeugenden Vergleichsbeispielen unter den gesicherten Zeichnungen. Die Gegenüberstellung mit dem neuen Fächer beweist nun ausreichend, dass auch die Zeichnung aus Hannover von der Hand Werners stammen muss. Der Aufbau der Komposition, die Wahl der technischen Mittel und die Art, in der sich die zahlreichen Figuren über das Halbrund des Fächerblattes verteilen, sind auf beiden Darstellungen so ähnlich, dass für die Zeichnung sogar ein nahezu gleichzeitiges Entstehungsdatum wie für den Fächer angenommen werden kann.


*Résumé*

L'article précédent apporte un premier complément au catalogue – paru il y a quelques mois – du Suisse Joseph Werner, peintre baroque. Peu après la parution du catalogue on découvrit un éventail décoré de chaque côté d'un dessin à la plume. La signature et la date prouvent qu'ils sont de la main de Werner lui-même, qui les exécuta lors de son séjour à Rome de 1652 à 1662.

Werner dont la réputation, due à ses dessins, miniatures et huiles n'était plus à faire dans les cours d'Europe, met alors son art au service de la mode galante des cours. Si cela n'a rien d'exceptionnel – en effet avant lui déjà dans la première moitié du XVII^e siècle des artistes célèbres tels que Jacques Callot, Stefano della Bella ou encore Abraham Bosse avaient illustré des éventails – il faut pourtant relever que, si d'habitude on décorait les éventails avec des gouaches ou des gravures, Werner en revanche utilise le dessin, nous prouvant ainsi son amour particulier pour ce médium.



*Abbildungsnachweis:* Hermann Friedrich, Wülferode-Hannover: Abb. 6. – Repro aus JÜRGEN GLAESEMER, *Joseph Werner*, Zürich 1974: Abb. 5. – Gerhard Howald, Bern: Abb. 1–3.